

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 2

Illustration: "... schreiben Sie mir! schreiben Sie mir!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltuntergang

Weltuntergang? Ich möchte sagen: Warum denn nicht? Von mir aus kann die Welt, wie es schon so oft wie erfolglos prophezeit worden ist, mit Getöse untergehen. Aber bitte nicht ausgerechnet in meiner Nähe. Also zum Beispiel nicht am Zürichsee.

Und doch ist's passiert, sofern uns die Hildegard Knief nichts vorlügt, die uns neben dem Bestseller «Der geschenkte Gaul» auch zahlreiche eigene Chansons geschenkt hat, die sie auf Platten singt. Und da ist eines darunter, das sich sehr traurig mit Zürich befaßt. Nach gehabter Enttäuschung offensichtlich. «Es ist», singt die Knief zwar, «die gleiche Stadt wie damals, in der wir niemand sahn als uns. In dem Hotel mit Plüschgardinen, vergilbten Tapeten, verstaubten Vitrinen, als unsere Liebe einfach war.» Aber eben: «Die Stadt liegt blank im Mittagslicht. Ein Blatt malt Schatten auf dein Gesicht. Und jeder sieht, was ich nicht sehen will: Die Liebe starb, die Zeit steht still. Die Welt ging unter am Zürichsee.»

Etwas Gutes hat diese Sache dennoch: Es handelt sich offensichtlich nur um einen privaten Weltuntergang, um einen, der nicht gerade die ganze Menschheit in Schutt und Asche verwandelt. Aber lieber sind mir heitere Lieder über Zürich. Gibt es nicht? Doch doch, gibt es; sie sind nur nicht sehr bekannt.

Jürg Amstein zum Beispiel, der «Schwarze-Hecht»-Texter des Geburtstagskindes Paul Burkhard, hat einst auf die Wiener Melodie «Mei Muatterl war a Weanerin» eine Zürcher Variante gefertigt: «Mis Müetti isch vo Leimbach gsii, min Vatter vom Chreis drüü. Drum bin i und bliib mit Herz, Seel und Liib en Zürcher und wills ewig sii.»

Und zu einer Operettenmelodie von Emmerich Kalman schrieb er ebenfalls ein Limmatathen-Textlein: «Grüß mer die schnusige, schnuggige Schnäggl vo Adliswil! Grüß mer die Chrabli mit rosige Bäggl im Heimetschtli! Grüß mer die Beizli, wo bschlüüfed am zwölfi - de Böög und d Sihl!»



Schließlich pirschte sich Amstein auch noch an Hans Moser heran, der halb quengelig, halb erleichtert nälste: «Ich hab' mir für Grinzing en Dienstmann engagiert.» Woraus dann resultierte, als Zürcherlied mit Wienermelodie: «Ich ha bim Welte-Furrer en Schofför engaschiert, wo hütt min Wage föhrt, damit mir nüüt passiert.»

Ratsbiblisch

Ich weiß nicht, wie oft beispielsweise die Zürcher Kantonsräte «z Chile» gehen. Es wird wohl so sein wie überall: Der eine häufiger, der andere weniger, der dritte möglicherweise überhaupt nicht. Der vierte vielleicht immer dann, wenn kein Skifahrwetter ist am Sonntag, und der fünfte ab und zu, wenn sein Auto kaputt ist oder so. Wer's genau wissen will, muß eine gründliche Umfrage starten.

So genau will ich's nun eigentlich gar nicht wissen. Aber seit wir einen notizblockfreudigen Theologen im Zürcher Kantonsrat hatten, wissen wir wenigstens: Es vergeht kaum eine Ratssitzung, ohne daß aus der Bibel zitiert wird. Wobei es durchaus möglich ist, daß der eine und andere Redner gar nicht weiß, woher sein passendes Sätzchen eigentlich stammt. Der Theologe und Kantonsrat schrieb jeweils auf, was die Kollegen formulierten. Beispielsweise:

Als einer rief: «Wir sind allzumal Sünder!» notierte der Mann: «In Anlehnung an Römerbrief, Kapitel drei.» Wenn einer ausdrücklich betonte, er wolle aus seinem Her-

zen keine Mördergrube machen, kam sein Satz ins Notizbüchlein mit dem Vermerk: «Matthäus.» Genau so exakt wurde der Prophet eingeordnet, der nichts gilt im eigenen Vaterland.

Und als im Rat jemandem vorgeworfen wurde, er sei zu scharf gewesen in seiner Politik, reagierte der Angegriffene mit den Worten: «Ich will Buße tun in Sack und Asche, und bekanntlich ist im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte.» So elegant hätte sich der Ratsherr nicht aus der Affäre ziehen können ohne Lukas und damit ohne Bibel.

Leuchtwanderplausch

Die bekannte Leuchtwanderschrift beim Zürcher Hauptbahnhof ist tagtäglich eine solide Sache. Sie vermittelt mit Glühbirnen eine Mischung von Nachrichten und Werbetexten. Einmal im Jahr freilich kann es passieren, daß die Leute, die sie füttern, sich einen kleinen Jux erlauben und heitere Sprüche ins Leuchtwanderschriftprogramm einflechten. Und dieser Tag, an dem die Glühbirnenschrift sich närrisch gibt, ist der Silvester. Ob's vor ein paar Tagen ...? Da bin ich zur Stunde überfragt, denn was heute gedruckt vorliegt, mußte schon am Stephanstag geschrieben werden. Aber ich habe schon an Silvesterabenden vor der Leuchtwanderschrift gestanden und dabei zwischen den ernsthaften Nachrichten etwa entdeckt:

«Wenn Fische und Bäche stimmen könnten, dann wäre es anders bestellt mit unsern Gewässern.»

«Aus ungelegten Eiern schlüpfen keine Küken.»

«Der Staat kommt nie an den Bettelstab, er verlangt einfach mehr Steuern.»

«Es gibt keine Füße, die zu groß sind, es gibt nur Schuhe, die zu klein sind.»

«Der Geizige lebt in der Vergangenheit, weil es damals billiger war.»

«Das Zürcher Freier-Register kann heute nacht auf der Hauptwache eingesehen werden (vielleicht?).»

Und endlich, zuhanden des leuchtwanderschriftlesenden Zürcher Publikums: «Wenn überflüssige Worte Geld kosteten, dann wäre schon mancher verarmt.»

Schnipsel

Programmgestalter Ueli Beck von Radio Zürich faßte als Sprecher an einem Behördenabend die Stadträte Frau Lieberherr, Frick, Maurer, Baur, Welter, Burkhardt, Koller und Frech ungefähr so zusammen:

«Das birüemti Wortschpiil mit em Herr Lieberfrau isch au nu halb so luschtig, wänn d Frau Lieberherr nöd debii isch. Ueber d Fricketaler Polizeii (Frick = Polizeivorstand) isch au scho gnuag gläschteret worde i letschter Ziit, und de einzig Troscht isch, daß mer doch jetzt en Muurer-Wältmeischer in öise Muure beherberged, wänn doch weder Muurer no Buur Allerwelters-Kärli sind. Und wänn de Burkhardt de Ratskoller überchunnt und fräch wird, isch öis au nöd hulfe.»

In der gleichen Rede erfuhr man von Beck über die Zürcher:

«Wänn e Flüge uf em Gsicht vome Zürcher vo eim Muulegen zum andere schpaziert, nimmt si de chürzisch Wäg: hinde-n-ume. Und en Bündner wone Zürcheri ghüraatet hät, hät mer letschthi klagt, er heig scho sit eme halbe Jahr nüme mitere gredt. Uf mini Frag «Werum?» hät er nu chöne säge, er seig leider gar nie z Wort cho. Und wo letschti en Vatter zu sim Sohn gseit hät: «Mich nimmt nur wunder, wo du dis groß Muul her häsch», hät dä gseit: «Vo dir ämel sicher nöd, du häsch diis no.»

Us allne dene Gschichte-n-use merkt mer, daß de Zürcher bi de-n-andere Schwizer im Ruef sctaht, er heig es großes Muul, e große Schnöre. Deby simmer so bescheide und säged nie öppis, wänn nöd unbedingt nötig isch.»

Soweit Festredner Ueli Beck.



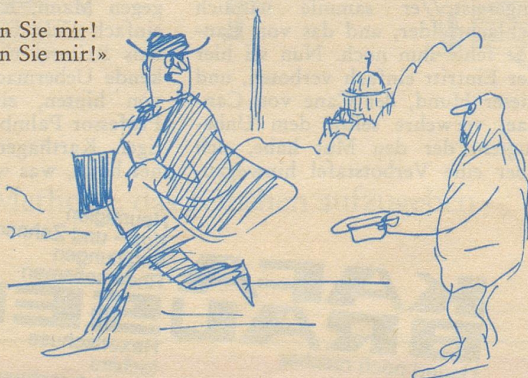
WENGEN 1300 m

Der Kurort mit Ski-Appeal!

22./23. Januar: Internat. Lauberhorn-Skirennen (Weltcup).

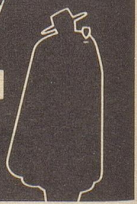
Auskunft: Verkehrsbüro,
Tel. 036 55 14 14

«... schreiben Sie mir!
schreiben Sie mir!»



Port & Sherry

SANDEMAN



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau